

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dabberbrück, Schalksmühle, Bräde, Oberbräde, Lüdenscheid, Bollwerk, Vollme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Ronsahl, Meinerzhagen, Ualbert, Mühlhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42. Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 122

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postämter abgeholt Mark 1.75, durch die Expedition Mark 2.—, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2.17

Halver

Samstag, den 26. Mai

Anzeigen: Für die einspaltige Garnanzzeige oder deren Raum 15 Pfg., Reklamazeile 40 Pfg. — Jede Abgabebewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage „Wort und Bild“

1917

Deutsche Pfingsten.

„O heiliger Geist, lehr bei uns ein
Und laß uns deine Wohnung sein —
Ach komm' du Herzenssonne!“

Er. So oder in ähnlichen Worten erschallt es nun aus den Kirchen heraus. Mit grünen Birken sind die Altäre, sind Haustüren und Zimmer geziert. „Schmücket das Fest mit Maien — bis an die Hörner des Altars!“

Ja, die Welt ist gedrängt und zu erster Blüte und Blätterfülle entfaltet von ewiger Verdelust. Wälder und Gärten stehen in vollem Laube. Der Flieder duftet. Und die Kastanien heben wie zierliche Leuchter ihre Blütenbolzen der warmen Sonne entgegen. „Schmücket das Fest mit Maien — bis an die Hörner des Altars!“

Zu diesem Fest, zu dieser hohen Zeit der Natur ruft die christliche Kirche das Gedächtnis der Ausgießung des heiligen Geistes, die Bitte um seine Wiederkehr aus.

Der Geist ist's, der lebendig macht,
Der Wahrheit schafft und Leben —
Der starke, freie, deutsche Geist,
Der uns das Reich gegeben. — —

Auch der weltliche Dichter, auch Viktor von Scheffel sang einst so, als er die fünfzehnjährige Wiederkehr der Begründung seiner geliebten Universität Heidelberg feierte. Am Feste des Geistes darf man Umschau halten und fragen, wie es um den „Geist“ steht in den Tagen der dritten Kriegspfingsten.

Kein Zweifel, daß auch wir Deutschen da in der inneren Politik allerlei auszuheilen und zu beklagen haben in Sachen mangelnder Einheit im Geiste, in Dingen von Born und Parteifucht. Da sich aber, verglichen mit anderen kriegsführenden Völkern und Ländern, nur der Geist löst, der in die Beziehungen nach außen hineinstrahlt, so dürfen wir es uns sofort zum Troste sagen: daß wir an ernster, hoher und tiefer Geistigkeit unserer Triebe, Wünsche und Handlungen von keiner Nation übertroffen werden. Wo die Speere lausen und der Schwertschlag dröhnt, dürfen die deutschen Heere und Seestreitkräfte noch heute der Welt höchste Bewunderung beanspruchen. Wo es auf rastlose geistige Erfindung, auf immer vollkommene Organisation, auf immer entschlossener Selbstzucht ankommt, sind wir ohne Unterlass Vorbild und Gegenstand der Nachahmung für das feindliche Ausland. Und unbefangen sind wir in der Wiedergabe und der Wertung feindlicher Heeresberichte und Ministerreden. Weil wir im rechten Geiste den Krieg für unseres Hauses Altäre führen, dürfen wir es wagen, gerecht zu sein.

Wie aber steht es in all diesen Beziehungen bei unseren Feinden? Je erfolgloser sie stürmen, je mehr sie bedroht sind, je kräftiger sie geschlagen werden, um so wüster steigt, wie aus einem Trommelfeuer von Stinkbomben und Gasgranaten, die eifrigste Verleumdung der Weltgeschichte empor. Unsere armen Gefangenen und unser guter Ruf haben es zu entgelten, daß unser Schwert fleischlich blutet. Alle besseren Triebe bei unseren Gegnern verzerren sich immer mehr zur gräßlichsten Grimasse des Fanatismus von Haß und wahlloser Verleumdung. Worte, Bilder, Zahlen und Dokumente werden gefälscht. Den abgekauften Kinderhänden ist die als Kainstat gemeinte ver-

leumdende Wahrheit von der angeblichen Zeichenverwertung in Kadaverausstellungsanstalten gefolgt. Auch gegen die höchsten Epiken geschichtlicher deutscher Leistungen in Kunst, Kultur und Wissenschaft kriecht wie Gasgebläse Herabsetzung und geifernde Verfeumdung heran. Wir aber werden im Geiste des Reiches vorurteilslos, was uns die Großen dieser Erde auch in den Ländern unserer Feinde so sagen gewohnt haben.

„Der Friede schaut über den Baum“ — so soll kürzlich eine im ganzen deutschen Volk hochangesehene Persönlichkeit gesagt und geschrieben haben. Ob das letzten Endes mehr sein wird, als ein erstes Herüberblinzeln, als etwa der Ausflug der ersten Taube aus der Arche Noah, die indessen wiederkehrt, da die Wasser der Sintflut noch nicht abgelassen waren, muß sich erst herausstellen. Rame es auf das demokratisierte und revolutionierte Rußland allein an, so wäre vielleicht mit näheren Möglichkeiten zu rechnen; aber der Rebe des französischen Ministerpräsidenten Ribot hat inzwischen erwiesen, daß der alte Geist der Behnverbands-Note, die einst die wahrlich wüste Antwort auf die Friedensanregung des Woodrow Wilson darstellte, noch immer mächtig ist und daß er nur nach Form und Verblättern sucht, um zwischen den ausgerufenen russischen Friedensgrundlagen und den eigenen unerhörten und maßlosen Forderungen irgend etwas zu schaffen, wie eine entfernte und scheinbare Übereinstimmung.

Auch täuscht man sich nach wie vor über Kriegslage und Erfolge dort, wo der Gott der Schlachten flirrend durch die Gefilde schreitet. Der englische Generalissimo Haig behauptet steif und fest, er habe im Raum von Arras „die ganze Hindenburg-Linie in der Hand“. Nach ein-tägiger Atemholenspause hat ferner inzwischen der zweite Teil der zehnten Sionso-Schlacht begonnen — und abermals lassen sich Cadornas Maßnahmen so an, als wolle er „auf dem Umwege über Laibach“ Triest „erlösen“. An der russischen Südfrente aber und in Rumänien donnern von neuem die Kanonen.

So kündigt aller Orten der Feind an, daß er im Geiste sich kaum gewandelt hat, daß er noch immer mit Schwert und Dolch uns ans Leben will. Nun — Hindenburg und Ludendorff, unsere unbeschreiblich tapferen Offiziere und Soldaten, unsere Luftschiffe und Flieger, unsere Hochseeflotte und unsere Unterseeboote werden es schon schaffen. Im deutschen militärischen Hauptquartier herrscht die zuverlässigste Stimmung.

Das deutsche Volk aber möge Geist und Herz in dieser hohen Festzeit wieder hell haben im Anblick der ewigen Wahrheiten, die uns aus der Wunderwelt des Geistes und der pfingstlich prangenden Natur entgegenleuchten. Pfingsten ist das Fest der heiligen Gewisheit. So soll denn auch unser Volk und Land hell, stark und fest werden im Geiste.

Du Sündenslicht, laß deinen Schein
Bei uns und in uns mächtig sein —
Du aller Freud und Wohlgeleit!

Ein starker Mann.

Die Größe eines politischen Charakters zeigt sich zu- weilen nicht so sehr in dem, was ein Staatsmann leistet, als in dem, was zu vertreten er ablehnt. Graf

Tisza hat den Entschluß zum Rücktritt gefaßt, weil er sah, daß er Wahlrechtsangelegenheiten geben sollte, von denen er nichts wissen wollte. Ein anderer an seiner Stelle hätte möglicherweise umzulernen versucht, hätte sich den veränderten Verhältnissen angepaßt, zumal der Ministerpräsident ja nicht ganz absolut an dem bisherigen Wahlrecht festhalten wollte. Graf Tisza aber hatte sich von vornherein eine Grenze gesteckt, die er unter keinen Umständen überschreiten wollte, und lieber verzichtete er auf die Macht, als daß er hier seine Überzeugung preisgab. Es ist gewiß be- dauerlich, daß dieser Regierungswechsel in Ungarn während des Krieges notwendig geworden ist; aber das Königreich ist so fest gefügt, daß es ihn ohne Beeinträchtigung seiner Schlagkraft nach außen überleben wird, und die Freude, einen starken und charaktervollen Mann um seiner poli- tischen Ideale willen stehen und fallen zu sehen, ist groß genug, um uns über den voraussichtlichen Jubel der Feinde hinwegzuhelfen.

Graf Tisza war bereit, das Wahlrecht zum ungarischen Abgeordnetenhaus zu erweitern und zwar dergestalt, daß die Inhaber der Tapferkeitsmedaille und die Unteroffiziere wahlberechtigt sein sollten. Sehr oft würden sich diese beiden Schichten zu einer einzigen verschmelzen haben, da Unteroffiziere und Inhaber der Tapferkeitsmedaille in über- wiegender Majorität die gleichen Personen sind. Graf Tisza wollte verhindern, wie er sich ausdrückte, daß die Kampfbühne der Nationalitäten, die Agitatoren und Demagogen das Pa- lament füllten. Dieser Entwurf scheint gescheitert zu sein. Wenigstens hat ihm der Kaiser die Zustimmung versagt und die infolgedessen angebotene Entlassung des Gesamt- ministeriums genehmigt. Graf Tisza kann sich bei seinem Vorlas, den Nationalitätenkampf nach Möglichkeit von der Volksvertretung fernzuhalten, auf nahegelegende Beispiele berufen; er kann darauf hinweisen, wie gerade parlamen- tarisch regierte Länder, wenn sie keinen geschlossenen Willen aufzubringen vermögen, zum Stillstand verurteilt sind und daß es vielleicht das kleinere Übel darstellt, diesem oder jenem Volkstamm einmal ein bißchen wehe zu tun, als die Gesamtheit der Nation unter der Uneinigkeit ihrer Teile verkommen zu lassen. Er hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß die unbedingte Vorherrschaft des magyarischen Volkstums in Ungarn nicht angefaßt werden dürfe, weil ihm sonst die kraftvolle Entwicklung des Landes nach innen und außen, auch gegenüber der anderen Reichs- hälfte, gefährdet erschien. Unter dem alten Kaiser ist er mit diesen Anschauungen immer Sieger geblieben. Jetzt ist für die Donaumonarchie eine neue Zeit angebrochen. Wieviel sie in Wien ihr Haupt erheben wird, werden die Verhandlungen des Reichsrats zeigen, der am 30. Mai zusammentreten soll. In Budapest hat das politische Leben schon von jeher einen freieren Fluß genommen, es kann aber auch sein, daß der junge Kaiser, wenn er bei Tiszas Nachfolger seine Wünsche besser aufgehoben zu sehen glaubt, dann auf Widerstände anderer Art stoßen wird, oder deut- licher gesagt: daß die Gegner des Gestaltens nur diesen Anlaß benutzt haben, um zur Macht zu gelangen, nachher aber sich wohlweislich hüten werden, in der Wahlreform über die von Tisza angebotenen Zugeständnisse wesentlich hinauszugehen. So etwas soll schon manchmal vor- gekommen sein. Die Probe auf das Exempel kann ja in diesem Falle nicht lange ausbleiben.

Das deutsche Volk hat allen Anlaß, der ministeriellen

Die Erbinnen von Reichenbach.

Roman von Leo Kister.

(Nachdruck verboten.)

Sie und Ihre Frau Gemahlin sind so gut, so freund- lich zu mir und suchen meine Wünsche zu erfüllen, noch ehe ich sie zu erkennen gegeben“, erwiderte Edda und reichte beiden ihre Hände; „aber bitte, sichern Sie mir noch für einige Zeit diese Abgeschlossenheit. Ich bin Ihnen schon so dankbar genug, indem Sie mir aber noch die Bitte er- füllen, verpflichten Sie mich zum höchsten Dank.“

„Aber, liebes Kind, in Ihren Jahren und mit Ihrem Talent und Ihren großen Vorzügen!“ schüttelte die Frau Professor den Kopf nicht ohne Schmolken.

Sie sind gar nicht heiter, nicht guten Muts“, sagte der Professor, Eddas beide Hände ergreifend, und mit wahrhaft väterlichem Wohlwollen ihr in die Augen blickend. „Sie lassen das Köpfchen so traurig hängen und haben eine so glänzende Zukunft, wie ich sie Ihnen vor sechs Monaten voraus sagte, und um welche Tausende Ihres Geschlechts Sie beneiden werden! — Ihre Züge sind und bleiben kummervoll, und es hat fast den An- schein, als fehle es Ihnen an Vertrauen zu uns und — zu sich selbst. Ist dem so, so muß ich einer solchen Ansicht ganz entschiedene Opposition machen.“

Sie wissen ja, was mich drückt: das mir unbekannte Gesicht meiner Schwester ist es, das mir am Herzen nagt, und ich werde weder Ruhe noch Heiterkeit wiederfinden können, bis diese quälenden Zweifel gehoben sind. Was mag sie sein, wie mag es ihr ergehen? Viele Fragen drängen sich un-erwartet in meiner Seele auf und hindern mich, des Lebens und seiner sonnigen Seiten mich zu er- freuen; und so lange dieser Druck auf mir lastet, bin ich weder für die Gesellschaft geneigbar, noch überhaupt fähig, aus meiner Abgeschlossenheit irgendwie anders als durch die Erfüllung meiner Pflichten herauszutreten. Vergeblich warte ich schon so lange auf Nachricht von Mary. Das gute Kind war so arglos und vertrauensvoll — oh, mein Gott, in welche Hände mag sie nur gefallen sein!“

In höchstem Schmerz drückte Edda ihr Taschentuch an die Augen und weinte bitterlich. Professor Romberg und seine Gattin waren bemüht, das tieferregte junge Mädchen zu beruhigen, als das Dienstmädchen eintrat und Frau Romberg ein Zeichen gab, herauszukommen.

Frau Professor“, sagte das Mädchen, draußen da ist ein Herr, der sich durchaus nicht abweisen lassen will. Er

gab mir diese Karte und sagte, er sei ein Verwandter von

Fräulein Hahfeld.“ „Baron Hans von Reichenbach“, las die Dame und schüttelte ungläubig den Kopf. „Ein Verwandter“, sagte sie dann leise zu sich selbst sprechend, „sollte das etwa einer aus der vornehmen Verwandtschaft sein, von der allerdings Fräulein Edda gesprochen?“ — Dann ging sie nach dem Vorkaal und erfuhr, daß Hans, in den Salon zu treten.

„Herr Baron, Fräulein Hahfeld wünscht nicht, irgend jemanden zu empfangen; wenn Sie indessen“, fuhr die Professorin zögernd fort, „in der Tat ein Verwandter...“ „Ja, gnädige Frau, ich bin ein Vetter — eigentlich der nächste und einzige männliche Verwandte von Fräulein Edda Liebenstein, denn so ist ihr wahrer Name“, erwiderte Baron von Reichenbach.

„Herr Baron haben sich gut legitimiert; ich werde Fräulein Liebenstein von Ihrer Anwesenheit in Kenntnis setzen“, sagte artig die Professorin, indem sie Hans bat, Platz zu nehmen.

Nachdem die Hausfrau ihn verlassen, blickte er um sich und musterte den Salon, in dem er sich befand. Das Zimmer war zwar nicht reich und hochelegant ausgestattet, seine Einrichtung bezeugte indessen viel Kunstsinns und Ge- schmack. Hier also hatte Edda eine Heimat. — Es be- rührte Hans wohlwollend, daß der Zutritt zu ihr ihm so er- schwert worden war. Das Wiedersehen, das er mit so großer Sehnsucht erwartet hatte, war ihm jetzt peinlich; doch es mußte sein, hatte er doch die Erbschaftsangelegen- heit mit ihr zu verhandeln.

Hastig ward die Tür geöffnet und Edda stand vor Hans. — In tiefer Erregung blickte sie auf ihn und streckte ihm beide Hände entgegen.

„Endlich, Vetter, sehen wir uns wieder!“ rief sie. Sie war sich wohl in diesem Augenblicke nicht bewußt, welche Auslegung diese mit bebender Stimme gesprochenen Worte zuließen. Er hatte ihre Hände ergriffen und leicht ge- drückt, während ein wehmütig resignierter Zug um seinen Mund zuckte.

Angstlich schen Edda sein Gesicht zu studieren, dann rief sie: „Mary — wo ist Mary?“

„Ich weiß es nicht, Cousine. Sie sowohl wie Ihre Schwester waren so vollständig verschollen und unauffind- bar, daß ich schon nach monatelangem Suchen die Hoffnung, je wieder etwas von Ihnen zu hören, aufgegeben hatte, bis ein Zufall mich „gestern abend“ Sie finden ließ.“

Edda erbleichte. Das „gestern abend“ konnte natür- lich nur auf die Lobengrin-Vorstellung an sich beziehen. Dann

flog läche Röte über ihr Gesicht; sie fühlte erst in diesem Augenblicke, daß Hans nicht mehr war wie sonst, daß ein Etwas sich aufgetürmt hatte zwischen ihm und ihr. Sie hätte ihn flehentlich bitten mögen, sie nicht ungehört zu verdammen, doch ihr Stolz ließ das nicht zu: hatte sie doch nichts getan, das ihn berechtigen konnte, so kühl und abweisend ihr gegenüberzutreten, wie er es — sie sah das nun, nachdem ihre Aufmerksamkeit einmal rege geworden, immer mehr ein — in Wirklichkeit tat.

„Glauben Sie mir, Cousine, daß ich alle nur mög- lichen Schritte getan habe, um sichere Nachrichten über Ihre Schwester einzuziehen, doch alle meine Bemühungen blieben fruchtlos, ihre Spur war eben verschwunden.“

„Haben Sie denn auch von jenem Gerücht aus Inter- laken gehört, nach welchem Mary von dort mit einem Holländer entflohen sein soll, und haben Sie dieser böß- willigen Verleumdung Glauben geschenkt, Vetter?“

„Ich habe allerdings davon gehört, und mein Herz hat sich lange dagegen gestraubt, das nur für möglich zu halten; die vollständige Erfolglosigkeit der von mir ohne Zeitverlust und nach allen Richtungen hin angestellten Recherchen jedoch hat — ich gestehe es — meinen guten Glauben an Ihre Schwester wankend machen müssen.“

Edda schluchzte krampfhaft und sah nun wohl, wie es um ihres Veters Gedanken stand.

„Doch ich kam, Cousine, um über etwas anderes mit Ihnen zu sprechen“, fuhr Hans von Reichenbach fort, indem er seiner Brieftasche das Schriftstück entnahm, welches er in seinem Schreibtisch gefunden hatte. „Hier sind die klarsten, untrüglichen Beweise, welche Sie ver- langt haben, um an Ihrem guten Rechte auf die Hinter- lassenenschaft unseres guten Onkels nicht mehr zweifeln zu dürfen. Gleichzeitig stellen Dokumente es auch außer Zweifel, daß ein Verbrechen gegen Sie und Ihre Schwester begangen wurde, und hoffe ich die Täter zu ermitteln, da ich auf ihrer Spur bin. Sollten Sie es indessen vor- ziehen, die Angelegenheit dem Gericht zu übergeben, so kann ich natürlich nichts sonst tun, als meine Unschuld an dieser traurigen Angelegenheit nachzuweisen.“

Wie kalt, wie geschäftsmäßig klangen diese Worte in Eddas Ohr. — Ohne ein Wort nahm sie die Papiere aus seiner Hand und durchlas sie. Erstarrten brühte sich dann auf ihrem Gesicht aus.

„Aber wie ist das nur möglich?“ rief sie. „Meine Eltern und wir Schwestern sollten hiernach alle zusammen mit einem Eisenbahnzuge verunglückt sein.“

(Fortsetzung folgt)

Tätigkeit des Grafen Tisza während des Krieges mit Dankbarkeit zu gedenken. Er ist noch lange kein toter Mann, und wir hätten gewünscht, daß es ihm vergönnt gewesen wäre, auch den Friedensvertrag noch zu unterzeichnen. Nun er darauf verzichten muß, wollen wir hoffen, daß sein Nachfolger in allen Dingen, die die Bündnispolitik in Mitteleuropa betrifft, an den bisher gen. Grundsätzen der ungarischen Regierung unverbrüchlich festhalten wird.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die deutschen Interessen im Auslande werden vertreten: in Frankreich, Großbritannien, Italien, Rumänien, Japan, den Vereinigten Staaten, in Tunis und Lourenço Marques von der Schweizer Regierung; in Portugal, Guatemala, Kuba, Panama, Gibraltar, Puerto Rico und auf den Kanarischen Inseln von der königlich spanischen Regierung; in Griechenland, Brasilien, China, ferner in Marokko, in Hongkong und Saigon von der königlich niederländischen Regierung; in Rußland und Ägypten von der königlich schwedischen Regierung. Auf St. Thomas hat der königlich dänische Konsularvertreter die deutschen Konsulatsarchive in Schutz genommen.

Die fremden Interessen in Deutschland werden vertreten: für Amerikaner, Belgier, Franzosen, Japaner, Kubaner, Portugiesen, Rumänen, Russen und Serben durch die königlich spanische Regierung; für Bolivianer und Briten durch die königlich niederländische Regierung; für Brasilianer und Italiener von der Schweizer Regierung; für Chinesen von der königlich dänischen Regierung.

Daß Baden die Politik des Reichskanzlers unterstützt, brachte der Minister des Innern Freiherr v. Bodmann in der zweiten babilonischen Kammer zum Ausdruck. Auf eine Ausrufung des Abgeordneten Beck (U. Soz.) entgegnete er nämlich: „Der Abgeordnete Beck hat uns aufgefordert, wir möchten auf die Reichsregierung einwirken, damit sie mit ihren Friedensbedingungen herausrückt und so zu einem baldigen Frieden beiträgt. Das wird die großherzogliche Regierung nicht tun. Sie steht auf dem Standpunkt der Politik des Reichskanzlers. Was über die Kriegsziele zu sagen ist, ist wiederholt und genügend ausgesprochen worden. Unsere Aufgabe besteht nun darin, daß jeder an seinem Blase seine Pflicht tut, daß wir durchhalten und den Sieg erringen, der uns einen Frieden sichert, der uns vor weiterem Unheil in Zukunft bewahrt, uns und die nach uns kommen.“

Die erste staatliche Kriegshilfskasse ist jetzt in Braunschweig ins Leben gerufen worden. Der Landtag hat die Regierungsvorlage über die Errichtung einer solchen Kasse mit einer Million Mark einstimmig angenommen. Die Kasse wird zunächst Kriegsteilnehmern und deren Angehörigen, bei denen andere Hilfsquellen versagen, die für das Fortkommen benötigten Darlehen gewähren.

Wie bereits angekündigt, wird jetzt amtlich die Überlassung ausländischer Wertpapiere an das Reich angeordnet. Es handelt sich dabei um eine Anzahl schwedischer, dänischer und schweizerischer Wertpapiere (Staats- und Kommunalanleihen, Obligationen usw.), die sich am 31. Mai 1917 im Besitz deutscher, im Inland ansässiger Personen oder von Firmen befinden, die in Deutschland ihren Sitz haben. Das Reich wird die ihm überlassenen Wertpapiere spätestens drei Jahre nach Abschluß des Friedensvertrages mit England dem Einreicher zurückliefern. Das Reich behält sich das Recht vor, die Wertpapiere jederzeit zurückzugeben. Der Überlassung der Wertpapiere wird eine jährliche Vergütung von 1/2 des Zins- oder Dividendenertrages, mindestens 1% vom Nennwert, gewährt. Während der Zeit der Überlassung wird das Reich die Einziehung der fällig werdenden Zins- und Gewinnanteile, sowie der verfallenen und gekündigten Stücke übernehmen und die eingegangenen Beträge dem Einlieferer auszahlen.

Der Plan einer Junggesellensteuer für Preußen wird an den maßgebenden Stellen ernsthaft erwogen. Diese neue Abgabe wird aber auf keinen Fall vor Beendigung des Krieges zur Einführung gelangen. An maßgebender Stelle beabsichtigt man nicht, der neuen Steuer den Charakter einer eigentlichen Sondersteuer zu geben, sie wird vielmehr in der Form einer Art Zuschlages zur Einkommensteuer für die Junggesellen eingebracht werden. Eine Sonderbesteuerung der Junggesellen würde sich nach Ansicht der maßgebenden Stellen nicht recht in den ganzen Aufbau des preussischen Steuersystems einfügen. Aller Wahrscheinlichkeit wird sich die Steuer auch auf die unverheirateten weiblichen Geschlechter erstrecken.

Rußland.

Die Versorgung der Armee bildet augenblicklich die Hauptfrage der Regierung. Der in Petersburg tagende Frontkongreß nahm eine Entschließung an, die feststellt, daß die Versorgung des Heeres schlechter sei als je. Der Frontkongreß fordert die Umbildung des Arbeiterrates in einen allgemeinen Landesrat und die Einziehung der Vermögen und Besitztümer der Klöster. Um den Forderungen der Soldaten entgegenzukommen, hat der Kriegsminister eine Erklärung der Rechte der Soldaten unterzeichnet, die den russischen Soldaten Rechte ausstellt, deren sich kein Heer der Welt erfreut. Wie im übrigen sich die Verhältnisse gestalten, geht aus den Zeitungen zur Genüge hervor. Fast aus allen Gouvernements wird fortgesetzt völlige Anarchie gemeldet. In den Zeitungen von Simferopol veröffentlichten Verurteilungen einen Aufruf, in dem die Bevölkerung ermahnt wird, die Lynchgerichte einzustellen; die Diebe drohen sonst mit allgemeiner Brandstiftung. — Aber auch in der Arbeiterschaft gärt es, weil noch immer die Lebensmittelversorgung zu wünschen übrig läßt. Aus diesem Grunde hat wohl der sozialistische Arbeitsminister Stobolew die Stellung eines Ministergehilfen dem Arbeiter Gnosdow, Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses des Arbeiter- und Soldatenrats, angeboten. Ob aber alle diese Maßnahmen die Ruhe im Lande wieder herstellen können, ist eine Frage.

Schweden.

Die Vorbesprechungen zur Stockholmer Konferenz haben mit einer Unterredung des holländisch-schwedischen Ausschusses mit den bulgarischen Vertretern begonnen. Im Mittelpunkt der Erörterungen stand die Balkanfrage und besonders die macedonische Frage. Der Ausschluß sprach sich für die nationale Einigung aller Teile der bulgarischen Völker aus. Auf dieser Grundlage werde auch eine Einigung der Balkanvölker möglich sein. Der Ausschluß fordert die Wiederherstellung Belgiens, Rumaniens, Serbiens und Montenegros und will den Grundlag der freien Selbstbestimmung der Völker auch auf Polen und Armenien ausgedehnt wissen. Zum Zweck des Abschlusses eines baldigen Friedens sollen in allen Parlamenten der kriegsführenden Staaten energische Schritte unternommen werden. Der Ausschluß empfiehlt als Hauptmittel diesen Frieden dauerhaft zu machen: Völlige Demokratisierung Europas, Schiedsgerichte,

Schaffung einer zwischenstaatlichen Rechtsordnung mit Zwangsmitteln.

Persien.

Über die Lage in Nordpersien veröffentlicht das russische Blatt „Utro Rossii“ einige interessante Einzelheiten. Danach wurden nach Ausbruch der Revolution sämtliche russischen Konsuln in Persien von den dortigen Russen abgesetzt. Die diplomatische Vertretung Rußlands wurde faktisch beseitigt. Der Verfasser des Aufsatzes nennt zwar diese Vorgänge ungewöhnlich und beschämend, erklärt sie aber als notwendige Folge der alten zaristischen Politik in Persien, die in einer Reihe unsinniger Gewalttaten bestand und ein ursprünglich befreundetes Land in Feindesland verwandelt habe.

Portugal.

Infolge der steigenden Lebensmittelpreise sind neue schwere Unruhen in Lissabon und anderen Städten ausgebrochen. In Lissabon wurde die Nationalgarde angegriffen, worauf die im Hafen liegenden Kriegsschiffe das Bombardement eröffneten. 40 Personen wurden getötet, 300 verwundet. In den Vorstädten wurden viele Läden gestürmt und geplündert. Angeblich ist die Ruhe wieder hergestellt.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 24. Mai. Der sozialdemokratische Parteivorstand hat beschlossen, den Parteitag zum 12. August d. J. und folgende Tage zu berufen.

Berlin, 24. Mai. Das Gerücht, daß die deutsche Regierung beabsichtige, das Sperrgebiet um Norwegen zu beschränken, bestätigt sich nicht. Es schweben lediglich Verhandlungen, um die Fischeret in einem Teile der Sperrzone zu schonen.

Berlin, 24. Mai. Eine Regelung der Kohlenversorgung und -eindeckung für das ganze Reich steht demnächst bevor. Ein Mangel an Heizmaterial wird im nächsten Winter nicht eintreten.

Berlin, 24. Mai. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Einige Berliner Blätter äußern die Vermutung, daß die Deutsche Nachrichten-Verkehrsgesellschaft m. b. H. aus Reichsmitteln unterstützt werde. Wir stellen fest, daß diese Vermutung nicht zutrifft.

Wien, 25. Mai. Der Verteidiger des zum Tode verurteilten Dr. Friedrich Adler hat die Richtigskeitsbeschwerde gegen das Urteil überreicht.

Wien, 24. Mai. Dem Vernehmen nach werden die Staatssekretäre Dr. Helfferich, Zimmermann und Graf Roederer hier eintreffen. Es dürfte sich um Besprechungen über den neuen Handelsvertrag sowie wirtschaftliche Fragen handeln.

Wien, 24. Mai. Der von Washington abberufene Botschafter Graf Tarnowski ist hier eingetroffen.

Bern, 24. Mai. Das Getreidekontingent der Schweiz ist von den Verbänden von 60 000 auf 50 000 Wagen herabgesetzt worden.

Genf, 24. Mai. In Bordeaux sollen ernste Unruhen stattgefunden haben, die nur mit Hilfe des Militärs unterdrückt werden konnten.

Madrid, 24. Mai. Der spanische Ministerpräsident hat erklärt, die Antwort Deutschlands auf die letzte Note sei befriedigend.

London, 24. Mai. Das Unterhaus hat das Wahlreformgesetz, das die von einer Konferenz von Vertretern aller Parteien gebilligten Vorschläge in sich schließt, in zweiter Lesung mit 329 gegen 40 Stimmen angenommen.

Washington, 24. Mai. Staatssekretär Lansing teilte mit, daß Personen, die die sozialistische Friedenskonferenz in Stockholm besuchen wollten, keine Bässe erhalten würden.

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 25. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Im Wytschaete-Abschnitt und nordöstlich von Armentieres stießen nach starker Artilleriewirkung englische Erkundungsabteilungen vor; sie wurden im Nahkampf zurückgeworfen.

An der Artoisfront nahm abends das Feuer zu; vornehmlich nordwestlich von Lens und bei Bullecourt. Bei Loos drangen englische Kräfte in unseren vordersten Graben, aus dem sie durch Gegenstoß vertrieben wurden. An einer räumlich begrenzten Stelle wird noch gekämpft.

Nordwestlich von Bullecourt sind Vorstöße mehrerer englischer Kompagnien vor unserer Stellung gescheitert.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen

Nördlich von Craonelles und westlich der Straße Corbigny-Pontaverdr drachen abends nach lebhaftem Feuer einsehende Teilangriffe der Franzosen verlustreich zusammen.

In der westlichen Champagne war die Kampfstärke der Artillerie gesteigert.

Heeresgruppe des Herzogs Albrecht von Württemberg.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Der gestrige Tag kostete die Gegner 10 Flugzeuge, die im Luftkampf und durch Abwehrgeschütze zum Absturz gebracht wurden.

Auf dem

Ostlichen Kriegsschauplatz

und an der

Macedonischen Front

ist die Lage unverändert.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Oesterreichischer Bericht.

WTB Wien, 25. Mai. Amtlich wird verkauht art: Oesterlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz. Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der gewaltige Ansturm der Italiener gegen die Isonzofront führte auch gestern wieder zu einem außergewöhnlich erbitterten Ringen. In siegreicher Abwehr hielten unsere Truppen stand. Unsere Stellungen wurden ausnahmslos behauptet. Der Nordflügel der italienischen Angriffsarmeen wurde abermals gegen die Höhen des Bobice und des Monta Santo vorgetrieben. Besonders wütende hartnäckige Kämpfe um die Höhe 652 südlich von Bobice, die von den Italienern in den Abendstunden überrannt, nachts aber in stundenlang dauerndem Nahkampf durch unsere Tapferen zurückerobert wurden. Hier wie auf dem Monta Santo ließ der weiche Feind hunderte von Leichen liegen. Die Karsthochfläche wurde wieder zum Schauplatz eines großangelegten Durchbruchversuches. Schonungslos warfen die Italiener ihre Massen gegen unsere Verschanzungen. Nochten diese auch durch die

vorbereitende Beschießung beträchtlich gelitten haben, unerhöht und kaltblütig empfing dahinter der Verteidiger den Feind. Den ganzen Tag über, vielfach auch während der Nacht, wurde auf dem Fajti Gris, bei Constanjevia und südlich davon bis zum Meere hinab um unsere Stellungen gerungen. Alle Anstrengungen des Feindes blieben vergeblich; nirgends drang er durch. Infanterie und Artillerie teilten sich den Erfolg des Tages. Am 23. Mai wurden 130 italienische Offiziere und 4600 Mann gefangen eingebracht; die Zahl ist gestern beträchtlich gestiegen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschall-Leutnant.

In englischer Gefangenschaft.

Kapitänleutnant Freiherr von Spiegel, der kürzlich einen Kampf mit einer feindlichen U-Bootfalle zu bestehen hatte, befindet sich erfreulicherweise am Leben. Er ist damals über Bord gegangen, aber nicht ertrunken, sondern in englische Gefangenschaft geraten. Das von ihm kommandierte U-Boot ist unter Führung des ältesten Offiziers glücklich in die Heimat zurückgekehrt.

Wie die „Baltic“ versenkt wurde.

Die Kopenhagener „Berlingske Tidende“ veröffentlicht folgende Schilderung des Angriffs deutscher Unterseeboote auf den englischen Dampfer der White Star-Line „Baltic“:

Ein Teil der Besatzung der schwedischen Bark „Corbetta“, die auf der Fahrt von Amerika nach England versenkt worden war, wurde von einem deutschen Unterseeboot an Bord genommen und hatte während ihres eintägigen Aufenthaltes an Bord verschiedene interessante Erlebnisse. Eine derselben war die Begegnung mit dem 22000 T. fassenden englischen Dampfer „Baltic“. Dieser hatte die Aufforderung des Unterseebootes, zu stoppen, unbeachtet gelassen, vielmehr den Kurs geändert und folglich das Feuer eröffnet. Das Unterseeboot nahm den Kampf auf und brachte zehn Treffer an, ohne selbst getroffen zu werden. Ein größeres Unterseeboot kam hinzu und beteiligte sich an der Beschießung, so daß die „Baltic“ allmählich starke Schlagseiten erhielt. Kurz darauf erschien ein englischer Torpedojäger, worauf beide Unterseeboote sofort tauchten. Das Unterseeboot, auf dem sich die Schweden befanden, blieb die ganze Nacht auf 42 Meter Tiefe unter Wasser, und man konnte hören, wie der Torpedojäger das ganze Gebiet absuchte. Wie mitgeteilt wurde, soll die „Baltic“ später von einem anderen Unterseeboot versenkt worden sein. Nach der Begegnung mit der „Baltic“ versenkte das U-Boot einen russischen Dreimastdampfer, darauf schoß es den norwegischen Dampfer „Hektor“, mit einer Petroleumladung an Bord, in Brand. Später wurde das Unterseeboot von einem anderen abgelöst, worauf es die Heimreise mit den an Bord befindlichen Schweden antrat.

Dämmernde Erkenntnis.

Aber das Nahrungsproblem in Deutschland schreibt die „Daily Mail“, daß genügend Nachweise dafür vorhanden sind, daß die verfügbaren Nahrungsmittel in Deutschland hinreichen, um die nationale Existenz unbegrenzt zu verlängern, wenn auch natürlich auf einer Grundlage, die weit unter den Lebensbedingungen des Friedens liegt. Die ländlichen Bezirke seien gut mit Nahrung versehen und in gewissen Gegenden erstickten sie im Überfluß. Der Mangel sei auf die Städte beschränkt. Ein entkommener kanadischer Soldat schildert die Lebensbedingungen, die bei den deutschen Landwirten, zumal bei den deutschen Kleinbauern, herrschen. Der Kanadier arbeitete 30 Meilen östlich Köln bei einem bäuerlichen Grundbesitzer. In den Bauernhöfen der Gegend war kein Mangel zu entdecken. Der Gefangene selbst erhielt eine mehr als genügende Nahrungsmenge bei fünf Mahlzeiten am Tage, die er mit der Familie seines Arbeitgebers teilte. Es gibt reichlich Butter, Rahmkäse usw., lediglich der Kaffee war schlecht und Buder beinahe unauffindbar. Weiter berichtet der Gefangene, daß auf keinem Hofe Mangel an Grünfütter für die Rühre herrsche und daß die Rühre die normale Menge Milch geben.

Deutsche Feuersdisziplin.

Die im April in der Schlacht bei Arras gefangenen Engländer zollen der glänzenden Verrichtung der deutschen Truppen die höchste Anerkennung. Der einfache englische Soldat kann sich zwar im allgemeinen kein Urteil über militärische Leistungen bilden, er bewundert aber die Ausdauer und die Fähigkeit der Deutschen, in wahnsinnigem tagelangen Trommelfeuer auszuhalten. Die altgedienten regulären Soldaten und auch ein Teil der aus der Reichsarmee hervorgegangenen Unteroffiziere sollen der Schneidigkeit, mit der die deutschen Gegenangriffe vorgetragen wurden, ihr uneingeschränktes Lob. Die Offiziere bewundern besonders die im Gefechte gezeigte glänzende Disziplin. Sie wissen, daß Disziplin einen großen Teil des Erfolges bedingt, und sie wissen auch, daß gerade hierin so häufig der englische Soldat versagt, und dadurch so viele Mißerfolge und so gewaltige Verluste auf ihrer Seite entstanden sind.

Kleine Kriegspost.

Bern, 24. Mai. Im Hafen von Bordeaux ruht der Schiffsverkehr gänzlich. 60 Dampfer fahren aus Furcht vor U-Booten nicht aus. Die Truppentransporte werden über Marseille geleitet.

Rotterdam, 24. Mai. Wie verlautet, wollen die Vereinigten Staaten die Neutralen auffordern, ihre Schiffe in den Dienst des Viererbandes zu stellen, andernfalls ihnen die amerikanischen Häfen verschlossen würden.

Madrid, 24. Mai. Die spanisch-französische Grenze ist für drei Tage gesperrt worden.

lokales und Provinzielles.

Halver, 26. Mai.

1521 Luther wird in die Reichsacht getan. — 1831 Die Russen unter Diebitsch schlagen die Polen bei Ostrolenta. — 1846 Kaiser Eduard Gräner geb. — 1904 Ingenieur Friedrich Siemens gest. — 1915 In der Schlacht bei Brzegmühl werden 25 000 Russen gefangen genommen, 64 Geschütze und 64 Maschinengewehre erbeutet. — Durchbruch der russischen Front bei Drohobocz und Stroj. — Neubildung des britischen Ministeriums Asquith. — 1916 Das Vangerort Casa Matti von den österreichisch-ungarischen Truppen erstickt (19 Geschütze).

Kriegspingsten 1917.

Das friedliche Walten der zu neuem Leben erwachten Natur steht in grellem Gegensatz mit dem gleichzeitigen blutigen Ringen der Völker. Und so kann es denn nicht wundernehmen, wenn der fröhliche Charakter des Pfingstfestes nicht zur Geltung kommt und wenn jetzt, in dem schrecklichsten aller Kriege, den Deutschland um sein Dasein zu führen hatte, keine rechte Feststimmung Platz greift. Und doch — das Pfingstfest fiel seit dem Ausleuchten des napoleonischen Sterns verhältnismäßig oft in freierliche